

## **Fabulierende forvandlinger**

*Autor: Audun Lindholm, 2020*

*Übersetzer: Matthias Friedrich*

Wie zu einer anderen Sicht auf die Dinge, einer neuen Erfahrung des Wohlbekannten gelangen? Eine grundlegendere künstlerische Frage gibt es wohl kaum. In Lewis Carolls' *Alice im Wunderland* (1865) weist ein elegant gekleidetes Kaninchen den Weg in eine andere Welt, die fast so ist wie diese, und selbst bei der Begegnung mit Ungeheuern bewahrt der Blick des Kindes eine neugierige Unschuld. Auch in Anders Kjellesviks *Breaking The Rules Together* (2020) – einer kombinierten Installation und einer Gemäldeserie – ist es, als würden wir in einen alternativen Zustand hineingelotst, in dem alltägliche Szenen und traumartige Sequenzen mit imaginären Inseln, tropischen Paradiesen und dem freien Leben der Vögel verschwimmen.

Der Schwan, „das hässliche Entlein“, erinnert uns daran, dass alles in diesem Universum dem Gesetz der Verwandlung unterliegt. Unterwegs erscheinen auch vierbeinige Geschöpfe. Für die Surrealistin Leonora Carrington war das Pferd ein Totemtier: davonreiten, zu einem anderen werden, etwas anderes sehen. Jede Zeit und jeder Ort bieten Raum für unbekannte Szenarien. Und sich die Möglichkeit einer Insel zu denken, heißt, von einem Rückzug oder einem Neubeginn zu träumen. Die Insel ist vom Festland getrennt und die Menschen auf der Insel vom Rest der Welt. Wer auf der Insel lebt, sieht gewohnte Zusammenhänge mit neuen Augen. Vielleicht ergibt sich daraus auch eine Aussicht, geschwächte Verbindungen neu zu etablieren?

Die Reise zur einsamen Insel ist ein romantisches Grundmotiv, und lange vor unseren heutigen Badeortromanen und den Fantasien, einen eigenen Strand zu finden, erreichte die Popularität des Schiffbruchs mit dem philosophischen Interesse an Jean-Jacques Rousseaus „edlem Wilden“ ihren Höhepunkt. Wie würden die Schiffbrüchigen ihr Leben ohne die Institutionen und Normen der Zivilisation meistern? Würde das Leben im

Pakt mit der Natur die Instinkte veredeln und eine spontane Zusammengehörigkeit hervorrufen? Bereits in der frühen Hochzeit der literarischen Tradition der Robinsonade lauerten Gefahren unter der sonnengleißenden Oberfläche des Insellebens, und ein später erschienenes Werk wie *Der Herr der Fliegen* (1954) zeigte die Insel als Tatort eines möglichen Theaters der Grausamkeit. In unserer Gegenwart hat sich die Auffassung der unberührten Natur verändert, weil die Wirkungskraft des Menschen selbst die tiefste Einöde geprägt hat. Doch kann eine solche Auffassung jemals völlig verloren gehen?

Kunst und Literatur erforschen, was im Rahmen des menschlich Machbaren liegt. Jedes Werk erweitert das Reservoir an Vorstellungen, die wir für das Überleben in der Zukunft brauchen werden. Dass die Frage, was mit dem Menschen bei der Begegnung mit der Natur geschehen kann, in der Kunst erneut gestellt wird, ist ganz und gar nicht merkwürdig, wenn wir wissen, wie kritisch es ist, unseren Blick das Umfeld, in das wir hineingeboren werden, zu überdenken; die Klimakrise hat grundlegende Diskussionen über Sinn, Schönheit, Hoffnung und den Inhalt eines guten Lebens neu angeregt.

Wenn es zunächst so wirkt, als legten Anders Kjellesviks Gemälde gedämpfte Farben über die Wirklichkeit, kann es genauso gut sein, dass das Diffuse und Traumartige einen anderen Blick auf das Bekannte eröffnet: nicht kontrollierend, nicht steuernd, sondern überschwänglich, fürsorglich und von der Gewohnheit losgerissen. Eine Welt, die nicht arm oder leer an Bedeutung ist, wie sie dem Melancholiker erscheint, der alles aus einem Abstand heraus betrachtet, sondern freundlich-entgegenkommend und ihre Bewahrung wert.